

Kirche will Brücke zu den Leuten schlagen

«Nachhilfe» Bischof Gmür schickt seine Seelsorger in Predigt-kurse. Sie sollen näher bei den Menschen predigen, sagt Thomas Kyburz, Bildungsverantwortlicher des Bistums. Um zu überleben, brauche die Kirche die Brücke zu den Leuten

VON LUCIEN FLURI

Salopp gesagt, schickt der Bischof seine Prediger in die Nachhilfe. Was ist schlecht an den Predigern im Bistum Basel?

Thomas Kyburz: Pauschal kann man sicher nicht sagen, dass die Predigerinnen und Prediger im Bistum Basel schlecht sind.

Wo hapert es denn?

Es gibt nicht ein klares Defizit. Die Anregung des Kurses soll sein, sich der Herausforderung zu stellen. Denn es ist eine bleibende Herausforderung für Predigerinnen und Prediger, dass das, was sie verkünden wollen, bei den Menschen auch ankommt und etwas auslöst. Das gelingt nicht immer. Wenn Beispiele gebracht werden, die nichts mit mir und meiner Lebensrealität zu tun haben, dann hat die Predigt nicht funktioniert. Deshalb braucht es die Kenntnis der Lebenswelten von heute. Wenn zum Beispiel einem Prediger die Realität der Jugendlichen fremd ist, wird es für ihn schwierig.

Sie wollen näher bei den Menschen sein und ein grösseres Publikum erreichen?

Das ist ganz klar die Anforderung an alle, die predigen. Es geht nicht nur darum, diejenigen anzusprechen, die jeden Sonntag kommen. Es gibt immer wieder Anlässe, wo Leute in die Kirche kommen, die selten oder nie im Gottesdienst sind; etwa an Firmungen, Taufen, Weihnachten oder Ostern. Das sind Gelegenheiten. Wenn wir diese Leute nicht abholen können, haben sie keinen Anreiz, wiederzukommen. Wenn es uns nicht gelingt, die Leute anzusprechen, werde die Kirche untergehen, hat der deutsche PR-Mann Erik Flügge gesagt. Vor dieser Herausforderung stehen wir als Kirche heute tatsächlich. Die Predigtausbildung soll wie einen frischen Wind ermöglichen. Es braucht ein Gespräch: Wie erreiche ich die Leute.

Es ist auch eine Aufforderung, zu den Leuten rauszugehen und weniger vom Buch her zu predigen?

Ja. Eine gute Predigt kann nicht nur am Schreibtisch entstehen, sondern braucht die Begegnung mit Menschen, mit ihren Hochs und Tiefs. Bischof Felix ist da ein gutes Beispiel. Ihm ist wichtig, mit vielen Leuten in Kontakt zu sein.

Wann ist denn eine Predigt gut?



«Eine gute Predigt löst etwas aus», sagt Thomas Kyburz-Boutellier, Bildungsverantwortlicher des Bistums Basel.

LUCIEN FLURI

THOMAS KYBURZ

Zur Person

Thomas Kyburz-Boutellier (52) ist Bildungsverantwortlicher des Bistums Basel. Er hat Theologie studiert und lange Jahre in der Jugendseelsorge gearbeitet. Er lebt mit seiner Familie im Aargau und arbeitet im Ordinariat in Solothurn.

Es muss gelingen, die Brücke zu schlagen zu den Leuten, die vor mir sind. Eine Predigt ist dann gut, wenn die Menschen, die im Gottesdienst sind, angestossen werden, über ihren Glauben nachzudenken und etwas davon für ihren Alltag mitnehmen. Eine Predigt soll spannend, menschennah, gottvoll und erlebnisstark sein. Menschen sollen existenziell von der Botschaft Gottes angesprochen sein.

Das ist interessant. Lange hat sich die Kirche nicht darum gekümmert, dass man die Botschaft versteht. Gerade

wenn man daran denkt, dass Latein gesprochen worden ist.

Das ist natürlich so, obwohl die Frage ist, wann man hinschaut: Gehen wir in die Anfänge zurück, war Latein eine Amtssprache, die verstanden wurde. Die Distanz entstand im Verlauf der Jahre. Martin Luther hat die Übersetzung der Bibel in die Volkssprache geleistet und auf Missstände hingewiesen. Dass es diese damals gab, darüber herrscht heute auch in der katholischen Kirche ein Konsens. Die katholische Kirche hatte da sicher Nachhilfebedarf. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil feierte man Gottesdienste in der Sprache, die das Volk versteht. Heute haben wir bei der Predigt wohl ähnlich hohe Ansprüche in der katholischen Kirche wie in der reformierten. Unser Gottesdienst lebt aber nicht nur von den Worten, sondern stärker auch durch Sakramente, Zeichen und Symbole.

Zurück zur Sprache. Heute spricht man Deutsch. Aber inwieweit versteht man die Symbolik noch. Wer weiss, was man sich unter dem «Lamm Gottes» vorstellen muss?

Das ist klar. Gewisse Bilder in der Bibel sind sehr weit weg von der Lebenswelt der Menschen heute. Auf der anderen Seite gibt es viele Elemente in der heutigen Lebenswelt, die von der Bibel geprägt sind. Es gibt viele Lebenssituationen, in denen wir nicht nur einen naturwissenschaftlich-abstrakten Sprachschatz haben. Es ist beim Glauben wie bei der Liebe: Man kann nicht alles in Worte fassen. Wir brauchen Symbole und Metaphern. Es ist Aufgabe des Predigers, solche Sprachbilder zu erschliessen.

Synonyme von Predigt sind Donnerwetter, Standpauke, Ermahnung. Das ist offenbar ein gängiges Bild.

Das ist ein Bild, das sich von früher eingepreigt hat und das noch in gewissen Filmen auftaucht. Ich selbst habe wenige Predigten erlebt, die noch diesem Klischee entsprochen haben. Schon länger haben die Predigten den Anspruch, ein Dialog zu sein. Mit den Menschen und mit Gott. Aber es stimmt: Zu einer gewissen Zeit war es wichtig, Betroffenheit herzustellen. Es gibt Seelsorger, die im liturgischen Kontext in einem Singsang sprechen, ganz anders, als wenn man miteinander spricht. Das ist nicht immer angemessen.

Darf eine Predigt provokativ sein?

Viele biblische Geschichten sind provokative Geschichten. Eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in den Himmel, ist so eine. Da geht es um die Problematik reicher Menschen, die am Materiellen hängen und die Not der Armen nicht sehen.

Das kann sehr schnell politisch werden. Darf das eine Predigt?

Es geht nicht um politische Einzelfragen. Und es geht nicht darum, zu sagen, wie sich jemand politisch verhalten soll. Es geht darum, Fragen zu stellen und vielleicht vorgefasste Haltungen infrage zu stellen sowie Grundwerte zu vermitteln.

Früher hatte man die Idee: Die Kirche sagt, so und so ist etwas, und du hast dich daran zu erhalten. Heute ist es umgekehrt so: Die Kirche macht ein Angebot.

Es gab lange die Tendenz, gerade in traditionelleren Kreisen, vermeintlich zu wissen, was richtig und was falsch ist. Aber es geht nicht darum, geschlossene Antworten zu geben, sondern offene. Wir verkünden Werte und Haltungen. Es geht darum, dem Menschen etwas mitzugeben, damit sie geschult werden, vor einer konkreten Herausforderung mittels Verstand und Glauben die Entscheide besser zu treffen. Jede Person ist selbst herausgefordert, die eigenen Antworten und Einstellungen zu reflektieren und anhand der Werte und Haltungen zu entscheiden, was richtig ist. Das kann man niemandem abnehmen.

Aber die Kirche gilt als moralische Instanz. Sie hat nur schon über das Wort Macht.

Die Kirche hat in vielen Bereichen klare Haltungen. Etwa in der Flüchtlingskrise, wo sich die Kirche für Menschen in Gefahr einsetzt, ohne zu sagen, dass es nur einen Weg gibt. Da waren es klare ethische Überlegungen, die dazu führten, dass die Kirche Position bezog. Ob ich aber der Kirche folge, ist ein individueller Entscheid. Vielleicht gewichtet jemand anders als die Kirche. Das heisst noch nicht, dass derjenige unchristlich handelt. Die moralische Instanz ist diejenige, die hinterfragt und nicht vorschnell richtet. Sie fragt: Ist dieser Wert genug gewichtet worden im Vergleich zu anderen? Eine moralische Instanz ist immer wieder eine hinterfragende Instanz, die ethische Wertediskussionen am Leben hält.

Gesellschaftskritik trifft Entertainment

Tobs-Saison 2017/18 Gestern präsentierten die Verantwortlichen das neue Theater-, Opern-, Tanz- und Konzertprogramm. In allen Sparten gibt es Klassiker, aber auch Uraufführungen.

VON FRÄNZI ZWAHLEN-SANER

Für Dieter Kaegi ist es die fünfte Spielzeit des Theaters und Orchesters Biel Solothurn (Tobs) unter seiner Intendanz. Vorläufig bleibe er dem Jura-Südfuss auch noch einige Zeit erhalten, beantwortete er eine entsprechende Frage anlässlich der Präsentation gestern im Stadttheater Solothurn.

Schauspielchefin Katharina Rupp informierte über den Bereich Theater. Hier kommt Fritz Hochwälders «Das Heilige Experiment» zur Aufführung. Ein besonderes Stück, das sich mit der tatsächlich gelebten Utopie von Jesuiten in Paraguay vor gut 500 Jahren beschäftigt und dessen Uraufführung 1942 am Stadttheater Solothurn stattfand. Ein weiterer Klassiker ist «Biedermann und die Brandstifter» sowie



Kaspar Zehnder, Katharina Rupp und Dieter Kaegi (v.l.) stellen die neue Saison vor. HBA

«Tell» an Schiller angelehnt, allerdings in einer völlig neuen Bearbeitung mit Laien-Spielern und Mitgliedern des Ensembles. Das weihnachtliche Kinderstück wird kommende Saison zum Stück auch für Erwachsene. Dickens' «A Christmas Carol - eine Weihnachtsgeschichte» wird es sein.

Eine Schweizer Erstaufführung gibt es mit «Wir sind Hundert» von Jonas Hassan Khemiri, und eine Uraufführung mit einer weiteren Produktion von Deborah Epstein und Florian Barth mit dem Titel «Verweile doch, du bist

so schön» wird gespielt. Komik und Humor verspricht «Before i speak i have something to say» - eine Hommage an die Marx Brothers mit Max Merker und Matthias Schoch. Im Schauspielteam gibt es Änderungen. Jan Philipp-Walter Heinzel und Tim Mackenbrock verlassen das Tobs; neu kommen Tom Kramer und Tatjana Sebben dazu.

Kaspar Zehnder, musikalischer Leiter des Tobs, stellte das Konzertprogramm vor. Er versprach Sinfonie- und Kammerkonzerte mit Musik von Bach, Mozart, Beethoven, Mendelssohn, Schu-

mann, Brahms, Chopin, Tschaikowsky oder Saint-Saëns. Interpreten wie Bettina Sartorius oder Eliana Burki sind im Programm eingebunden. Die Alphonistin Burki wird das Orchester des Tobs gar auf einer 10-tägigen Konzerttournee durch China über den Jahreswechsel hin begleiten.

Neue Jost-Meier-Oper

Bei den Opernproduktionen sticht im November die Uraufführung einer Oper von Jost Meier heraus (Libretto Hansjörg Schneider). Meier, der wichtigste Schweizer Komponist der Gegenwart, erweckt mit seiner Musik das Theaterstück «Marie und Robert» des Aargauer Schriftstellers Fritz Haller zum Leben. Hier handelt es sich nicht nur um eine tragische Liebesgeschichte, sondern auch um ein Stück Schweizer Zeitgeschichte vor rund 100 Jahren. Im weiteren werden Mozarts «Mitridate», Rossinis «Il Barbiere di Siviglia», Lehars «die lustige Witwe» und Tschaikowskys wenig bekannte Oper «Iolanta» geboten.

Weitere Infos: www.tobs.ch



Ein Interview mit einem Gastspiel-Schauspieler finden Sie online

Helion Solar/Alpiq mit Ikea Solarpartnerschaft wird ausgebaut

Helion Solar, ein Unternehmen der Alpiq Gruppe, und Ikea Schweiz erweitern ihre Solarpartnerschaft. Helion Solar ist bereits seit Mai 2016 Partnerin von Ikea Schweiz für Planung, Verkauf und Montage von schlüsselfertigen und professionell installierten Solaranlagen für Eigenheime und Klein- und Mittelbetriebe. Ab sofort ist Helion Solar auch für Planung, Verkauf und Montage von Varta Batterien, SolarEdge-Wechselrichtern sowie ab Juni von dachintegrierten Solaranlagen zuständig. Die Zusammenarbeit folgt der Strategie von Alpiq, ihre Marktpräsenz in den Energiedienstleistungen weiter auszubauen. Mit dem Stromspeicher von Varta lässt sich am Tag gewonnener Solarstrom abends nutzen. Die Wechselrichterlösung von SolarEdge steigert die Effizienz von Photovoltaikanlagen bei teilweiser Verschattung der Module. Ab Juni 2017 erweitert Ikea die Produktpalette ausserdem mit dachintegrierten Anlagen. Das ausgebaute Solarangebot bestätigt nach Einschätzung der Beteiligten «die zunehmende Bedeutung integrierter, innovativer Konzepte für Smart Homes». (MGT)